

Valesca erschien mit der gefüllten Teemaschine und verschwand gleich darauf wieder im anderen Zimmer. Die Türe ließ sie halboffen stehen. Gott, war die Luft schwül! Vor einer Stunde hatte sie fast eine ganze Flasche L'heure bleue darin zerstäubt. Kein Wunder also.

Im Halbdunkel zog Valesca mehrmals ein Schubfach auf und zu, ganz ohne jeden Sinn. Gespannt lauschte sie, ob Fernand denn nicht nachgeschlichen käme. („Riecht der denn gar nichts?“)

Sie biß sich auf die Unterlippe. Stille. Niemand schleicht nach.

„Das Wasser kocht!“ rief Fernand und Valesca zog hinter sich die Türe ein wenig zu heftig ins Schloß. Fernand, der Verführer, saß seelenruhig in seinem Sessel. Nichts in seinem Gesicht verriet auch nur eine Spur von Aufregung, die auf verboten süße Gedanken hätte hoffen lassen.

„Weißt du, Fernand, daß ich noch niemals ‚solchen Besuch‘ hatte?“ eröffnete Valesca eine neue Offensive. (Bei sich nannte sie das natürlich nur „den Besuch unterhalten“.)

„Na, und...?“ kam es leichthin aus Fernands Mund. Er hatte keine Ahnung (oder wollte sie gar nicht haben), in welche Verlegenheit er sein Gegenüberchen mit diesem „Na, und?“ brachte.

Valesca seufzte innerlich, wie schwer ihr doch alles gemacht wurde, und war mit ihrer Weisheit am Ende. Sie wußte einfach nicht weiter. Sie schnullte an ihrer Lippe und versuchte als Letztes, große, große Kinderaugen zu machen, so seelenvoll, wie sie es im Kino gelernt hatte.

Scheinbar wirkte das.

Fernand stand auf, setzte sich auf die Armlehne ihres Stuhles, legte den Arm um ihre Schulter und begann, mit ihrer Perlenkette zu spielen.

Valesca sah mit treuen, runden Kulleraugen erwartungsvoll zu ihm auf.

Fernand begann zu reden. Zehn Minuten hörte er nicht mehr auf, immerfort zu sprechen, und Valesca mußte still sitzen und alles, was an ihr rosiges Ohr drang, anhören, obwohl sie viel lieber davongelaufen wäre und nichts verstanden hätte. Der Name „Robert“ fiel in einem fort und daß er Fernands bester Freund sei. Als wenn sie das nicht längst gewußt hätte. Ach, diese dummen, dummen Männer!

Valesca hauchte wieder: „Entschuldige einen Moment, ja, bitte?“ und stürzte wieder nach dem anderen Zimmer in eine Wolke, die nach L'heure bleue duftete und allgemein als Federbett bekannt sein dürfte.

Fernand kam auch diesmal nicht nach. Gut, so war eben alles mißlungen, alles aus, ganz und gar aus!

Valesca hatte, als sie nach zehn Minuten wieder erschien, ihre kleine Lust, sich an Roberts immerwährender Liebe zu rächen, unter einem Hauch von frischem Puder begraben.

Fernand war, man begreift, etwas verlegen, als er zum Abschied sich über ihre Hand beugte.

Valesca brachte es fertig, die Teestunde rasend nett zu finden und sich von Fernand versprechen zu lassen, bald wiederzukommen. Aber wirklich, recht bald, nicht wahr?

*

Um halb sieben kam Robert von seinem Büro in der Stadt nach Hause.

Nach dem Abendessen hopste Frau Valesca ihrem Gatten Robert auf den Schoß, ließ ihn keine Sekunde in die Zeitung sehen, sondern trieb allerhand Unfug mit ihm.

Später, im anderen Zimmer, sah Valesca an Roberts unruhig schnuppernder Nase eine Frage aufziehen, die um keinen Preis gestellt werden durfte.

Anscheinend ganz beiläufig sagte sie:

„Du, Schatzi, siehst du eigentlich deinen Freund Fernand noch oft? Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe so ein Gefühl, als sei er kein aufrichtiger Freund — und so ein arger Schürzenjäger, wie er ist, ach, ist ja ganz Nebensache, küß mich lieber, Schnuck!“